

*Graber, Rudolf, Aus der Kraft des Glaubens. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Würzburg, Echter-Verlag 1950. 198 S., geb. DM 5,80.*

Der Titel dieses Sammelbandes erweist sich bei der Lektüre, so kann man wohl sagen, als Bekenntnis. Von vornherein soll der Leser wissen, daß er sich in den Bannkreis von Gedanken, Betrachtungen, theologischen Arbeiten begibt, die bei aller Verschiedenheit ihrer Gegenstände und Behandlungsweisen das eine Gemeinsame haben: Daß sie aus der Kraft eines lebendigen Glaubens gestaltet sind und deshalb ein Leben gestalten helfen wollen, das wiederum aus der Kraft des Glaubens kommt. Die Aufsätze und Vorträge haben ihre je verschiedenen Entstehungsanlässe, verschiedene Zuhörerkreise und verschiedene Gegenstandsbereiche. Sie bieten daher auch keine einheitliche Gestalt. Das heißt aber nicht, daß sie willkürlich gesammelt seien. Es geht in allen Abschnitten, und darin erweist sich Graber als Theologe von großer Lebendigkeit, um einen theologisch und meditativ durchdrungenen Glauben und das von daher bereicherte christliche Leben, ob es sich nun um eigentlich „geistliche“ Beiträge handelt, wie über das Breviergebet oder das Fundament des geistlichen Lebens, über die christliche Sonntagshheiligung oder die tägliche Betrachtung — ein Beitrag übrigens, der bei vielen um ihre Konzentration ringenden Lesern dankbares Echo finden wird —, oder aber um mehr das Objektive berührende Themen wie Epiphanie, Verklärung Christi, sakramentale Frömmigkeit, die durch den Reichtum ihrer Gedanken viel Anregung für die Meditation geben werden. Gerade die Verschiedenheit und Vielfalt dieser Sammlung macht dem heutigen Leser die Beschäftigung mit den geistlichen Fragen leichter, da sie ihn immer wieder von einer anderen Seite her in ihren Bann ziehen.

O. Semmelroth S. J.

*Der fließende Gottesjubiläum. Das Alltagsleben des Christen aus der Vollkommenheit seines Gottes. Aufzeichnungen einer Franziskanerin, herausgegeben von P. Bernhardin Wild O.E.S.A. 4. Auf-*

*lage. Würzburg, Augustinus-Verlag, 343 Seiten, DM 6,90.*

Das Buch bemüht sich aufs eindringlichste, dem Christen nicht nur die großen Glaubensgeheimnisse nahezubringen, sondern ihn selber mit hineinzunehmen in das fließende Wogen göttlichen Lebens. Vollständige Hingabe an den Willen Gottes, der sich in jedem Sein und Geschehen kundtut, ist das erste; praktischer Glaube an diese Wirklichkeit wird zur Liebe und zum Besitz Gottes. Der Gottessohn opferte sich für den Menschen, damit dieser zum göttlichen Lichte geboren werde: damit Gott alles in allem werde. Für den Menschen wird entscheidend die Erkenntnis, daß er von Gott nicht gebraucht wird, das Gottes Sehnsucht nach dem Menschen lautere Liebe ist. Mit dieser Erkenntnis nimmt Gottes Geist den Menschen restlos in seine Liebe auf. Der „Geist der Einfachheit“ versetzt dann in ein erdenfernes und leidenschaftsloses Alleinsein mit Gott. Aus dem Zusammenfluß des göttlichen Willens zu immer neuem Leben und dem menschlichen Willen zum göttlichen Leben wird nun der „alter Christus“ geboren. Die ewige Weisheit „erweitert gleichsam ihr eigenes Christus-Sein auf Leib und Seele des Menschen“, so daß nicht nur das Ich des Menschen zum „Ich“ Christi wird, sondern auch umgekehrt, woraus dann die lebendig bewußte Einheit des „neuen Christus“ mit allen andern echten Christen, seien es Lebende oder Verstorbene und selbst Heilige im Himmel, hervorgeht. Dieser „ganze Christus“ ist in den Lebens- und Liebeskreislauf der Heiligsten Dreifaltigkeit hineingenommen.

Das Buch wagt sich also in große Höhen; seine Ausführungen zeigen noch mehr als diese Andeutungen, daß diese Höhen wirklich halbsprecherisch sind. Wenn es dennoch die vierte Auflage erlebt hat, ist dies wohl ein Beweis dafür, daß es ein Anliegen unserer Zeit getroffen hat: Das Verlangen nach Ganzhingabe an Gott. Man mag bedauern, daß dieser Erfolg durch Mängel geschmälert wird:

Die Darstellung stolziert gleichsam immer auf hohem Kothurn einher; nicht nur weil seine Ichform — es spricht fast ständig eine der drei göttlichen Personen, entweder

zu einer der andern beiden oder zum Leser — auf die Dauer die Bereitschaft zum demütigen und ehrfurchtsvollen Hören auf dieses „Gotteswort“ überbeansprucht, sondern weil auch die Sprache auf weite Strecken hin affektiert und maniert anmutet, ohne dadurch an echter Kraft zu gewinnen. Für den Theologen wird die Lektüre noch unangenehmer, weil er es wird schwer verstehen können, daß Gott nicht nur dogmatisch unsichere oder gar fragliche Dinge (z. B. in der Engellehre!) als unbestreitbare Tatsachen in den Mund gelegt werden, sondern weil auch die Ausdrucksweise dabei dogmatisch zum mindesten als ungenau zu bezeichnen ist.

Das große Anliegen des Buches, den Menschen nicht allein theoretisch über die Aufstiege zu Gott zu belehren, sondern ihn einfach bei der Hand und mit-zunehmen, soll jedoch nicht übersehen, die Fähigkeit anzuregen und auch zu bereichern, ihm nicht abgesprochen werden. *Josef Groß S. J.*

*Calveras, José S. J., Ejercicios espirituales, Directorio y Documentos de S. Ignacio de Loyola. Glosa y Vocabulario de los Ejercicios. Barcelona, Editorial Balmes 1944, 519 S.*

Wie andere klassische Werke der Weltliteratur verdient auch das Exerzitienbuch immer neue Bearbeitung und zuerst in seinem Heimatland Spanien. Verf. hatte schon 3 Jahre zuvor ein größeres Buch für Exerzitienmeister geschrieben, um ihnen einen ganz klaren Begriff vom Zweck und über die Ausführung der Ex. zu geben. Das jetzige bietet zunächst den genauen Originaltext der Ex. Daran schließen sich einige Erklärungen, die auf den hl. Ignatius selbst zurückgehen: die von ihm verfaßten Direktorien; Anweisungen, die er in Briefen, z. B. an den hl. Franz Borgias und in den Ordenssätzen darüber gegeben hat; seine Aussagen im Prozeß von Alcalá, der gerade über die Rechtgläubigkeit der Ex. gegen ihn angestrengt worden war.

Das Wertvollste der Ausgabe sind wohl die beiden „Anhänge“. Der erste bringt Erklärungen des hl. Ignatius (außer den oben genannten) zu den Exerzitiengedanken, der zweite ein ausführliches Wörterbuch der Ex. Der erste ist zugleich gedacht als Vorbereitung der Zusammenstellung der tatsäch-

lichen Quellen des Exerzitienbuches und seiner Erklärungen, die sich vor allem in andern Schriften des Heiligen finden. Von selbst ausgeschlossen sind damit die erfundenen Quellen, Bücher aus dem Mittelalter, die Ignatius weder gelesen hat noch hat lesen können. — Als Beispiel einer einsichtigen Erklärung und Verbesserung des Textes diene n. 336 über die menschlichen Nachwirkungen göttlicher Tröstungen: der Mensch kann aus göttlichen Eingebungen durch sein eigenes Tun zu falschen Meinungen und Vorsätzen kommen, indem er selbständig Beziehungen herstellt zwischen den von Gott eingegebenen Gedanken und Folgerungen aus ihnen zieht.

*E. Raitz v. Frentz S. J.*

*Xiberta, Bartholomäus F. M., O. Carm., De visione sancti Simonis Stock (Bibliotheca Sacri Scapularis I). Romae, Apud Curiam Generalitiam O. Carm. Via Sforza Pallavicini, 10.-Apud Domum Generalitiam O. C. D., Corso d'Italia, 38.— 1950, 334 S.*

Im Jahre 1951 feiert der altherwürdige Karmelitenorden das 700jährige Gedächtnis der Übergabe des heiligen Skapuliers durch die Hand Mariens. Für diese Feier ist auch unter dem Titel „Bibliotheca Sacri Scapularis“ die Veröffentlichung einer Reihe von Werken vorgesehen, die das Skapulier in wissenschaftlicher Form unter historischem, rechtlichem und dogmatischem Gesichtspunkt, ferner in seiner Verbreitung behandeln sollen.

Den Anfang macht P. Bartholomaeus M. Xiberta, O. Carm., mit einer überaus sorgfältigen und eingehenden historischen Untersuchung über die Vision des hl. Simon Stock (geb. um 1165 in England, gest. 1265 zu Bordeaux). Im 1. Teile des in lateinischer Sprache abgefaßten Werkes (31—78) wird über die Streitfragen betreffs der Geschichtigkeit der Vision berichtet. Diese nahmen mit einer Schrift des Pariser Theologen Jean de Launoy ihren Anfang, in der behauptet wurde, für die Zeit vom Jahre 1205, wo Stock lebte, bis zum Jahre 1495 finde sich für sie kein glaubwürdiger Zeuge. Mit kundiger Hand führt der Verfasser den Leser durch die zahlreichen Abhandlungen für und wider die Echtheit der Vision bis in unsere Zeit herauf. Er schließt diesen ersten Teil

mit dem Ergebnis: „Die Frage der Geschichtlichkeit der Vision des hl. Simon liegt, von der äußeren Autorität her gesehen, keineswegs so, daß man sagen müßte, sie sei in negativem Sinn gelöst“ (S. 78). — Im 2. Teil (81—194) werden die Quellen, die für die Vision in Betracht kommen, aufgeführt. An erster Stelle die *Chronica* des Karmeliten Gulielmus de Sauvico, der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte und von einem zweifachen übernatürlichen Eingreifen Mariens in schwierigen Ordensangelegenheiten berichtet, von denen die zweite auf die Vision des hl. Simon hinzuweisen scheint. An zweiter Stelle werden die Kataloge der Heiligen des Ordens behandelt, von denen sechs verschiedene Fassungen bekannt sind. Sie enthalten eine kürzere und eine längere Erzählung der Vision. Von ihnen sind Manuskripte vom Ausgang des 14. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorhanden. Sie lassen einen älteren ursprünglicheren Text vermuten. Es folgen dann weitere Zeugnisse in großer Zahl bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Im 3. Teile (198—334) folgt die Auswertung der Quellen für die Geschichtlichkeit der Vision. Ausführlich wird die Bedeutung der Kataloge der Heiligen des Ordens behandelt und auf die Schwierigkeiten, die gegen die Echtheit der Vision erhoben wurden, geantwortet. Der Verfasser erklärt zum Schluß: „Was mich betrifft, bin ich zur Überzeugung gekommen, die Erscheinung der allerseigsten Jungfrau Maria werde durch historische Dokumente so fest gestützt, wie ich es nicht zu erwarten gewagt hatte“ (S. 265).

B. Wilhelm S. J.

*Études Mariales. Bulletin de la Société Française d'Études Mariales. 5<sup>e</sup> Année (1947): Sainteté de Marie (131 Seiten); 6<sup>e</sup> Année (1948): Assomption de Marie (149 S.); 7<sup>e</sup> Année (1949): Assomption de Marie II (174 S.). Paris, J. Urin, 1948—1950.*

Im deutschen Raum wäre es kaum vorstellbar, daß man eine Marianische Studiengesellschaft gründete, sie jedes Jahr eine wissenschaftliche Tagung abhalten ließe und ihre Referate in eigenen Bulletins veröffentlicht. In Frankreich geschieht dies seit vier Jahren wieder. Erstmals hielt man im Jahre 1935 eine Studententagung. 1938 war

die letzte vor dem Krieg. Erst 1947 konnte man die für Chartres geplante Tagung dort halten. Ihr Thema war die Heiligkeit Mariens. — Solche Tagungen veranstaltet die erwähnte Gesellschaft nicht, wie wir so kurzerhand den Romanen nachsagen möchten, aus einem marianischen Überschwang, in dem die Theologie mehr von der Frömmigkeit als von nüchterner Forschung bestimmt wäre. Eine solche Gefahr für den Bereich der Mariologie sieht man auch dort. So weist die Einleitung des Sammelbandes der Tagung von Chartres auf diese Aufgabe ihrer Studien hin: „Die Tatsache (daß Maria einen so machtvollen Platz im Leben der Kirche einnimmt), die wir nicht vernachlässigen können, ruft unsere Studien auf, um unsere marianische Frömmigkeit vor einem Abweg oder einem Sichverlieren in leere Praktiken zu bewahren“ (7). — Für die erste Nachkriegstagung in Chartres, die anscheinend ein wenig unter den schlechtgewählten Tagen und damit unter geringerer Beteiligung litt, war „die Heiligkeit Mariens“ als Thema gewählt. In seiner Untersuchung dieser Frage bei den Vätern stellt der unbestechliche Jouassard heraus, daß Mariens Heiligkeit, wie wir sie heute als Glaubenswahrheit bekennen, nicht immer so selbstverständlich war. Ein junger Redemptorist referiert sodann — die Grenzen des der Tagung gesetzten Formalobjektes überschreitend — über die Frage, ob das sog. Protoevangelium marianisch zu verstehen sei. Das Ergebnis seiner ausgezeichneten Darlegung: Das mariologische Verständnis gehört zum volleren Wortsinn von Gen 3, 15 (sensus verbalis plenior). Die Bulle zur Definition der leiblichen Aufnahme Mariens dürfte diese Auffassung bestätigt haben. Das dritte Referat über den theologischen Gehalt der Kathedrale von Chartres sei hier nur erwähnt. — Die beiden nächsten Tagungen, 1948 in Lyon und 1949 in Solesmes, waren dem besonders aktuellen Thema der Assumptio gewidmet. In Lyon gab zunächst der in mariologischen Fragen längst bewährte Redemptorist Dillenschneider einen eingehenden Überblick über die heutige Theologie der Assumpta. Dann referierte der Jesuit Rondet in einem Vortrag, den man in der theologischen Begründung des neuen Dogmas noch oft wird heranziehen müssen, über die methodischen Fragen, die die Definibilität der Himmelfahrt Mariens angehen: Die Frage der lebendigen Tradi-

tion und Dogmenentwicklung. Kanonikus Jouassard sprach über die leibliche Aufnahme Mariens in der Patristik. Am Schluß gab der Benediktiner Frénaud einen Beweis für die leibliche Aufnahme Mariens aus der Gottesmutterchaft: Beim Aufweis solcher Rationes theologicae müßte vielleicht doch ein klarerer Hinweis darauf, daß es sich hier nicht um Deduktionen reiner Logik handelt, sondern um einen Nachvollzug der vom Heiligen Geist geleiteten Entwicklung der kirchlichen Glaubenserkenntnis, das Unbehagen überwinden helfen, das sonst solche Rationsbeweise im Leser zurücklassen. Die Tagung von 1949 war dem Aufweis der leiblichen Aufnahme Mariens in der Liturgie und im Glauben des Abendlandes von 750 bis 1150 gewidmet (Dom Chapelle und H. Barré C. S. Sp.), sowie dem Zusammenhang dieses Geheimnisses mit der Jungfrauschaft Mariens (A. Plessis S.M.M.), der Unbefleckten Empfängnis (Th. Philippe O.P.) und der Miterlöserschaft (M. J. Nicolas O.P.). Wer die hier wiedergegebenen Referate nachstudiert, wird dankbar anerkennen, daß die Bemühungen der Studiengesellschaft sich befruchtend auf die theologische Durchdringung der marianischen Theologie auswirken. Man braucht nicht einseitig marianisch eingestellt zu sein, um die Frage für berechtigt zu halten, ob für den deutschen Raum nicht ähnliches nützlich wäre.

O. Semmelroth S.J.

*Rahner, Hugo, Maria und die Kirche. Zehn Kapitel über das geistliche Leben. Innsbruck, Marianischer Verlag (1951), 127 S., 80.*

Rahner entfaltet in diesem Büchlein jenes Geheimnis Mariens, das alle übrigen marianischen Geheimnisse in sich birgt und auf das alle als auf ihr Ziel hingeeordnet sind: Maria als „Vorbild und Inbegriff der Kirche“. Damit stellt er alle Marienfrömmigkeit mit dem Reichtum ihrer oft peripher anmutenden Formen in eine weltweite, zeitungspannende, göttliche Perspektive und befreit sie dadurch von der Gefahr einer isolierten, rein privaten Frömmigkeitsübung und falscher Subjektivität. Er betrachtet Maria im Geheimnis ihrer Unbefleckten Empfängnis, begleitet sie von Nazareth nach Golgotha, läßt sie am Pfingsttag inmitten der Apostel vor uns hintreten, schaut sie in der Apokalyptischen Frau der Geh. Offbg.

und endlich in der Glorie ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel. Und jedesmal zeigt er, aus der Schau und mit den Worten der Kirchenväter, in welcher Weise Maria und die Kirche sich gegenseitig durchdringen und eben darin nicht nur ihr eigenes Geheimnis zur größeren Erhellung bringen, sondern auch das eigentliche Geheimnis aller Getauften und aus dem Glauben Lebenden widerspiegeln und sichtbar machen. Maria-Kirche-Seele: aus dieser Sicht heraus wird das geistliche Leben fruchtbar gemacht und seinem Wachstum die Richtung gewiesen. — Das Büchlein zeichnet sich dadurch aus, daß es theologische Tiefe und Exaktheit mit der Gabe verbindet, einen schwierigen Stoff einfach, klar und anziehend darzustellen. Wir halten es daher für eine sehr gute Arbeit gemeinverständlicher geistlicher Theologie, der man nur weite Verbreitung wünschen kann. *Friedrich Wulf S. J.*

*Moschner, Franz Maria, Unsere Liebe Frau von der erfrischenden Quelle. Gedanken zur Lauretanischen Litanei. Freiburg, Verlag Herder (1950), 292 S., 80.*

Der Buchtitel ist ein Notbehelf und läßt mehr lyrisch gestimmte Betrachtungen vermuten. In Wirklichkeit bietet das Buch gedankentiefe und Mitdenken fordernde Erklärungen der Lauretanischen Litanei. Moschner geht psychologisch und theologisch dem Sinn der Anrufungen nach. Da er es mit der Zwanglosigkeit tut, mit der sich die Anrufungen in der Litanei folgen, überschneiden sich manche Gedanken. Doch hat diese Methode auch ihr Gutes: aus den immer neuen Ansätzen erwächst ein farbenreiches Bild des Marienreichtums. Das Buch verbindet Sachlichkeit mit Wärme und kann über seinen direkten Zweck hinaus als Marienbuch empfohlen werden, das auch anspruchsvollen Lesern in die Hand gegeben werden kann.

Die neuen Wortverbindungen, die der Verfasser liebt, sind nicht immer glücklich (z. B. Gottes-Willens-Wort 37, Schenkens-Streben 50, weltumbüßend 71, Verständnisweg 73, Hinaufweg zur Heiligkeit 83). Entgegen der Darstellung auf S. 81 „genügt zur Heiligsprechung nicht der heroische Grad (nur) einer Tugend; es ist vielmehr eine allgemeine, wenn auch nicht auf allen Ge-

bieten gleichmäßige heroische Tugendübung gefordert“ (R. Hofmann, „Die heroische Tugend“, München 1933, S. 163; ebenso 164). Vgl. Benedikt XIV. „De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione libri IV“, das die heutige Übung bestimmt, und CIC can. 2104. Franz Hillig S. J.

*Lippert, Peter, Maria. Betrachtungen aus dem Nachlaß. München, Ars Sacra. Josef Müller (1950), 103 S., Lw. DM 6.30.*

Ein schlichtes, fast anspruchsloses Büchlein, das uns hier aus dem Nachlaß P. Lipperts geschenkt wird. Es enthält die Nachschriften zweier Predigtzyklen, die Lippert in den Jahren 1914 und 15 während des Maimonats in Münchner Kirchen gehalten hat: 4 Predigten über die sieben Worte Marias und 4 weitere über die sieben Schmerzen Marias. Keine theologisch tiefgründigen Gedankengänge wie etwa in den Bändchen des „Credo“, keine vielschichtigen Analysen des modernen Menschen, wie wir sie aus den späteren Werken Lipperts kennen, sondern das klingende und klagende Wort eines frommen und betenden Herzens, mitfühlend und beseelt, innig und voll kluger Erfahrung für den Alltag des Lebens, schwingend „von Seele zu Seele“. Das unmittelbar gesprochene Wort ist aus jeder Zeile herauszuspüren. Man muß es darum als solches hören und meditierend in sein Herz hineinfallen lassen. Dann wird es wieder zum Gebet.

Friedrich Wulf S. J.

*Hamann, Johann Georg, Das Wort vom Kreuz. Auswahl aus Briefen und Werken mit einer biographischen Einleitung von Isabella Rüttenauer. Freiburg i. Br., Caritasverlag 1949, 107 S., DM 3,90.*

Auf dem Überwasserfriedhof zu Münster i. W. liegt der heute fast vergessene J. G. Hamann (1730—1784) bestattet. Auf seinen Grabstein haben seine Freunde das Wort vom Kreuz aus 1 Kor 1, 24 gesetzt und seinem Namen den Ehrentitel „ein Christ“ beigefügt. In der Tat! Das Wort vom Kreuze Christi wurde für ihn die Grundlage, auf der sich sein ganzes Leben aufbaute, die treibende Kraft all seiner Worte und Handlungen; er kannte keine höhere Ehre, als ein Christ, ein Jünger des Gekreuzigten zu

sein. In seinem 28. Lebensjahr traf ihn die Gnade Gottes, als er beim Lesen der Hl. Schrift die Worte betrachtete: „Mein Sohn, gib mir dein Herz“ (Spr 23, 26). Von dieser Zeit an war er ein anderer Mensch, der von einer geradezu leidenschaftlichen Glut erfüllt war, durch seine Schriften auch seinen Mitmenschen die Erkenntnis der christlichen Lehre zu vermitteln. Gleichwohl hat ihn die Gnade seines Glaubens nicht von Grund aus umgewandelt; es fehlte ihm das Streben nach persönlicher, christlicher Vollkommenheit. Grund für diesen Mangel war seine lutherische Auffassung von der Nichtigkeit alles menschlichen Handelns und der Rechtfertigung allein aus der Gnade. Der spannend geschriebenen biographischen Einleitung folgt eine Auswahl von Stellen aus Briefen und Werken, die von seinem ehrlichen Wollen und seiner Sorge um das Wohl der Menschen Zeugnis ablegen. Freilich finden sich auch manche einseitige und mißverständliche Sätze, die sich aus seinem schwermütigen Charakter erklären.

H. Hahn S. J.

*Zu Stolberg, Friedrich Leopold Graf, Mensch und Christ. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Ernst Laslowski. Freiburg i. Br., Caritasverlag 1950, 109 S., DM 4,10.*

Der äußere Anlaß für das Erscheinen des Buches sind zwei Gedenktage aus dem Leben Stolbergs: die vor 150 Jahren erfolgte Rückkehr zur Mutterkirche, die damals in ganz Deutschland größtes Aufsehen erregte (1. VI. 1800), und die zweite Saecularfeier seines Geburtstages (7. XI. 1750). — Im ersten Teil entwirft der Verfasser ein überaus anziehendes Bild von der edlen Persönlichkeit, in der das Mensch- und Christsein zu einer selten harmonischen Einheit verschmolzen sind. Vor uns tritt der Gatte und Vater, der mit rührender Sorge der Erziehung seiner Kinder sich annimmt; der Freund, der mit den bedeutendsten Männern und Frauen seiner Zeit in inniger Beziehung steht — Goethe, Klopstock, Overberg, Fürstin Gallitin, Sailer u. a.; der Bürger, der sein bedrohtes Vaterland mit warmem Herzen liebt; der Schriftsteller, der vor allem durch sein mehrbändiges Werk „Geschichte der Religion Jesu Christi“ bekannt wurde. Vertieft wird der Eindruck des Charakterbildes Stolbergs

im zweiten Teil durch eine Auswahl von Stellen aus seinen Werken, die uns auch heute noch ansprechen und uns helfen können, das so vielfach gestörte Verhältnis zwischen Mensch- und Christsein in Einklang zu bringen. Welch reicher Segen von St.'s Leben und Wirken im Laufe eines Jahrhunderts ausgeströmt ist, bezeugt die Tatsache, daß unter den direkten Nachkommen des Dichters über 70 Männer und Frauen dem geistlichen und Ordensstand angehören, darunter auch solche, die im Rufe der Heiligkeit starben (S. 59). Das Buch, das mit sorgfältiger Benützung der einschlägigen Literatur und mit liebevoller Verehrung für den Jubilar verfaßt wurde, ist ein würdiges Denkmal für den christlichen Edelmann.

H. Hahn S. J.

*Roth, Herbert, Die Katholische Kirche. Band 40 der CES-Bücherei. Stuttgart, Curt E. Schwab 1950, 162 S., DM 4,80.*

Das Buch erfüllt eine wichtige Gegenwartsaufgabe. In einer Zeit religiöser Verwirrung bietet es jenen Menschen, die nach der Wahrheit und Ordnung des Lebens suchen, eine gediegene Einführung in die katholische Glaubenslehre. In klarer, leicht faßlicher Darstellung zeigt es die geistigen Grundlagen der Kirche auf, grenzt sie durch Herausstellung der Unterscheidungslehren von anderen Religionsgemeinschaften ab; erklärt den tieferen Sinn der äußeren Formen des religiösen Kultes, die so oft Außenstehenden fremd und anstößig erscheinen. Die sachliche Entfaltung der kirchlichen Lehre räumt konfessionelle Vorurteile hinweg und erleichtert das Verständnis des christlichen Glaubens. Auch jenen, die im Besitze der Wahrheit sind, bietet das Buch reichen Gewinn: Stärkung ihrer religiösen Überzeugung und ihrer Liebe zur heiligen Kirche.

K. Hahn, S. J.

*Amman, A. M., S. J., Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950, Herder, XVI und 748 S., gr. 8°, DM 26.-.*

Als Professor für slawische Kirchengeschichte am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom ist der Verfasser gewiß berufen, uns eine ausführliche Geschichte des Christentums in dem Gebiet der heutigen Sowjetunion vorzulegen. Neben dem äußeren

Gang der Ereignisse sind auch Theologie, Liturgie und Kirchenrecht weitgehend berücksichtigt. Die Darstellung, die bei aller Wissenschaftlichkeit leicht lesbar ist, umfaßt genau ein Jahrtausend, nämlich die Jahre 945—1945. Sehr ausführliche Register verschiedenster Art (S. 674—748) erleichtern die Auswertung, reiche Literaturangaben können in Einzelfragen weiterführen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser den Beziehungen zwischen der Orthodoxie und der katholischen Kirche und gibt damit allen, die sich um die Union bemühen, ein Fundament, das auch dem katholischen Standpunkt gerecht wird. Wurde doch bisher die Unionsgeschichte allzu oft von Autoren behandelt, welche die katholische Kirche zu wenig kannten und dadurch notwendig zu falschen Beurteilungen kamen. Freilich hat sich auch der Verf. gelegentlich zu polemischen Formulierungen und Beurteilungen verleiten lassen, die besser unterblieben wären. Außerdem würde man mehr Konsequenz in der Schreibung der Eigennamen wünschen. Trotz dieser Schönheitsfehler ist das Werk aller Anerkennung wert; weil es außerdem überhaupt keine andere Arbeit über die Geschichte der russischen Kirche gibt, die mit der vorliegenden verglichen werden könnte, ist jeder, der sich mit diesen heute so aktuellen Fragen beschäftigt, auf Ammann angewiesen.

H. Falk S. J.

*Seraphim, Metrobolit. Die Ostkirche. Stuttgart, W. Schemann Verlag 1950. 339 Seiten, 13 Kunstdrucktafeln. DM 10,80.*

Nach langen Jahren wieder einmal ein Buch über die Ostkirche aus orthodoxer Quelle! Von dem im Titel angegebenen und kürzlich verstorbenen Metropoliten Seraphim stammt allerdings nur der erste, d. h. der dogmatische Teil, der geschichtliche ist von W. Lengenfelder und der dritte, der über das kirchliche Leben handelt, von I. Tschetwerikow verfaßt. Wer eine wissenschaftliche Arbeit erwartet hatte, die sich etwa den (heute schon etwas veralteten) Werken von Zankow oder Heiler an die Seite stellen könnte, wird allerdings enttäuscht. Es handelt sich vielmehr, wie aus der ganzen Art der Darstellung und aus der guten äußeren Ausstattung hervorgeht, um eine für breite Kreise bestimmte Werbeschrift. In der Begeisterung sind nicht nur ungenaue und

überspigte Formulierungen unterlaufen, sondern auch sachlich wird manches als Tatsache hingestellt, was durch die neuere Forschung sowohl auf katholischer als auch auf orthodoxer Seite überholt ist. Das macht sich besonders in den Kapiteln über die Kirchentrennung bemerkbar. Derselbe Enthusiasmus herrscht in der Schilderung des orthodoxen Lebens, man bekommt ein plastisches Bild von dem angestrebten Ideal. Die katholischen, d. h. mit Rom vereinigten Ostchristen sind verständlicherweise kaum erwähnt. Das Literaturverzeichnis bemüht sich, soweit es sich um deutschsprachige Bücher handelt, um Vollständigkeit, und kann daher gute Dienste leisten.

H. Falk S.J.

*Algermissen, Prof., Dr. Konrad, Konfessionskunde. 6. Aufl., Celle, Verlagsbuchhandlung Joseph Giesel, 1950, XVI u. 912 S., 40, DM 33,—.*

Die 5. Auflage der Konfessionskunde war 1939 erschienen und seit 1942 vergriffen. Die schwierigen Zeitverhältnisse und Papiermangel verhinderten jahrelang eine Neuauflage des allgemein anerkannten Werkes, von dem auch eine englische und eine italienische Übersetzung in mehreren Auflagen herauskam. Nun konnte der schaffensfreudige und unermüdlige Fachmann auf dem Gebiete der Konfessionskunde uns sein Werk in 6. Auflage schenken, stark umgearbeitet und vermehrt. Es ist wirklich ein ausgezeichnetes Werk; man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, das gediegene Wissen, die große Belesenheit oder die gewandte Darstellung. Meisterhaft ist das Wesen der Kirche Christi und der Katholischen Kirche gezeichnet. Die Ausführungen über die einzelnen religiösen Bekenntnisse gehen weit über eine bloße Symbolik hinaus, suchen ihren Geist und ihr Leben anschaulich darzustellen. Ganz besonders ist der Verfasser aufrichtig bestrebt, überall das Gute hervorzuheben und anzuerkennen. Wie maßvoll ist sein Urteil über Luther! Sehr beachtenswert sind die Ausführungen über den Geist der Orthodoxen Kirche. Treffliche Winke enthält das Schlußkapitel über den „Weg zur Einigung“. Ein sorgfältiges Personen- und Sachregister erleichtert die Auswertung des Werkes, das reichen Stoff für Vorträge und ökumenische Gespräche bietet. Die Ausstattung durch den Verlag ist tadellos.

B. Wilhelm S.J.

*Hauck, Friedrich, Theologisches Fremdwörterbuch, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1950, 176 S., DM 6,80.*

Dieses theologische Fremdwörterbuch ist ein Zeichen unserer Zeit; denn es setzt in der Absicht des Verfassers als Benützer in erster Linie protestantische Theologiestudenten voraus, die keine humanistische Bildung mehr mitbekommen haben und deswegen so wenig die lateinische und griechische Sprache beherrschen, daß sie auch die geläufigsten philosophischen und theologischen Begriffe und Fachausdrücke nicht verstehen können. Um diesem Mangel abzuhelpen, hat sie der Verfasser in einer umfangreichen guten Auswahl lexikalisch zusammengestellt, übersetzt und kurz erklärt. Dabei hat er den Kreis der Stichwörter so weit gezogen, daß nicht nur fremdsprachliche Worte und Fachausdrücke aus Theologie, Philosophie, Philologie, Religions- und Kunstgeschichte, sondern auch solche Fremdwörter aufgenommen wurden, die wegen ihres Inhaltes häufiger in theologischen Werken vorkommen. Dankenswerterweise wird auch der Begriffsschatz der römisch- und griechisch-katholischen Kirche weitgehend berücksichtigt. Daß bei dieser Fülle des Stoffes nicht alle Übersetzungen und Erklärungen in gleicher Weise gelungen sind, ist nicht verwunderlich. Wir nennen beispielsweise nur die Worte: Confessionale, Liturgie, Mystik, status perfectionis, Modernismus, Molinismus, Konkupiszenz, die den Kenner der Materie nicht befriedigen. Wir verweisen deshalb — um nur einiges zu nennen — auf: „Philosophisches Wörterbuch“ von Walter Brugger, „Liturgisches Handlexikon“ von Joseph Braun, „Die Rechtssprache des CIC“ von Klaus Mörsdorf, aus denen der Verfasser für die zweite verbesserte Auflage seines verdienstvollen Werkes viel gewinnen kann.

Heinrich Bleienstein, S.J.

*O'Brien, John A., Der Glaube der Millionen. Die Grundlagen der katholischen Religion. Aschaffenburg, Paul Patlloch 1949, 723 S.*

Die 223 000 Exemplare der englischen Auflage sowie die Übersetzungen in 17 Sprachen bezeugen den Erfolg des Werkes. Man kann dafür drei Gründe nennen. Erstens schreibt der Verfasser eine Apologie ohne

„apologetisch“ zu werden, er widerlegt keine Gegner, sondern legt dar und wirbt, zweitens geht der Verfasser nicht von der Wissenschaft, sondern vom religiösen Leben und seinen Problemen aus und drittens verbindet er sein Buch Kapitel für Kapitel durch „Hinweise für die Aussprache“ und „Übungen“ mit dem praktischen Leben. Dem Buche geht voran eine „Anweisung zur Führung einer religiösen Diskussionsgruppe“, die genau angibt, wie der Verfasser denkt: Diskussionsmethode, die kleine Gruppe, der Gruppenstab, der Schriftführer, Mitglieder, Ort, Zeit, Häufigkeit und Tagesordnung der Zusammenkünfte. Vorbedingung: jeder hat den Text des zu besprechenden Kapitels in der Hand, Satz für Satz wird von den Mitgliedern der Reihe nach laut gelesen und dann gemeinschaftlich besprochen. Nach der Aussprache hat jedes Mitglied sich folgende Fragen vorzulegen: 1. Welches waren die Hauptgedanken des durchgesprochenen Stoffes? 2. Was habe ich Neues erfahren? 3. Haben sich irgendwelche meiner früheren Ansichten geändert? 4. Welchen Schluß ziehe ich daraus? 5. Wie werde ich mein neues Wissen nun praktisch verwerten? Man könnte für den Erfolg des Buches noch die ansprechende aufgelockerte Form anführen. Da ist Kapitel 8 „Intellektuelle wenden sich nach Rom“, unter anderen wird Chesterton besprochen und sein Wort angeführt: „Die Schwierigkeit, zu erklären, warum ich Katholik bin, besteht darin, daß es 10 000 Gründe gibt, die alle zusammen einen Grund ausmachen: daß der Katholizismus wahr ist. Ich könnte den ganzen Platz hier mit lauter einzelnen Sätzen füllen, von denen jeder mit den Worten anfängt: Im Katholizismus allein, wie z. B. 1. Im Katholizismus allein wird verhindert, daß die Sünde ein Geheimnis wird. 2. Im Katholizismus allein kann der Höhergestellte nicht höher im Sinne von überheblich sein. 3. Im Katholizismus allein wird der Mensch von der erniedrigenden Sklaverei befreit, ein Kind seiner Zeit zu sein. 4. Der Katholizismus allein spricht, als wäre er die Wahrheit, als wäre er ein echter Bote, der sich weigert, seine Botschaft zu verfälschen. 5. Er ist die einzige Art Christentum, die wirklich alle Menschen umschließt, sogar den ehrbaren Menschen. 6. Er ist der einzige Versuch, der die Welt von innen her wandeln und durch freien Willen und nicht durch Gesetze wirken will, usw.“.

Das ist Diskussionsstoff, anregend und befruchtend! So bietet das Buch in 43 Kapiteln Stoff für Aussprachen, gegliedert in fünf Teile. 1. Welches ist die wahre Kirche Christi? 2. Ist die Kirche unfehlbar in ihren Lehren? 3. Sakramente. 4. Kirche und Ehe. 5. Die heilige Messe und andere Andachtsübungen. Man kann nicht sagen, der Verfasser hätte wesentlich amerikanische Verhältnisse vor Augen, wenn auch das Literaturverzeichnis nur englische Werke angibt. Ein Mangel, der vom Verlag oder Übersetzer sehr leicht hätte behoben werden können, da ein großer Teil der Bücher Übersetzungen aus dem Deutschen sind oder durch gleichwertige deutsche Werke ersetzt werden könnte. Es wäre eine herrliche Aufgabe unserer Laien — denn an diese denkt der Verfasser —, wenn sie solche Aussprachekreise an Hand des Buches gründen würden. Aber auch jeder Leser und Seelsorger wird in dem Buch viel Brauchbares finden. *W. Bönner, S.J.*

*O'Brien, John A., Gott lebt. Hinweise für die Existenz Gottes. Deutsch von Dr. Hans Schultes und Frau Irene Orth. Aschaffenburg, Paul Patloch 1950. 430 S., DM 9,80.*

Das Buch enthält mehr, als der deutsche Titel vermuten läßt, der keine wörtliche Wiedergabe des englischen (*Truths men live by*) ist. Der in Amerika hochgeschätzte Verfasser gibt den Zweck dieses Werkes selbst an: „Dieses Buch will die Wahrheiten darstellen, die dem menschlichen Leben Sinn und Zweck, Gehalt und Wert geben... Es soll einem dringenden und weitverbreiteten menschlichen Bedürfnis entsprechen und die Fragen beantworten, auf denen jeder Glaube aufgebaut ist: Gibt es einen Gott? Wie kann ich ihn finden? Hat die Religion wirklich irgendwelche Bedeutung? Was ist ihr Ursprung? Ist sie als Grundlage der privaten und öffentlichen Moral notwendig? Was ist die Seele? Ist der Wille frei? Worauf baut sich menschlicher Wert auf? Gibt es ein Leben nach dem Tode? Wie steht es mit der Autorität Jesu und seiner Offenbarung? Was ist, genau gesagt, die Botschaft Jesu an die Menschheit?“ All das sind Themen unserer kath. Apologetik. Jedoch geht es hier nicht um eine „spitzfindige Dialektik“, sondern um eine „konstruktive Darlegung“. Der Verfasser sagt: „Unsere Bestrebungen gehen dahin, das gewinnende Antlitz der Wahrheit klar



zu zeigen.“ Man darf wohl sagen, daß ihm das auch gelungen ist.

Die Darstellung hat etwas ungemein Frisches, und man spürt es deutlich, wie manches Kapitel aus Unterhaltungen mit Studenten erwachsen ist. Die alten Wahrheiten werden in neuer Form geboten, wobei die moderne Naturwissenschaft reich zu Wort kommt. Man darf wohl nicht alles, was hier herangezogen wird, als ‚Beweise‘ im strengsten Sinne nehmen, oft ist es nur eine gute Veranschaulichung, wie wir sie in populärwissenschaftlichen Werken gewöhnt sind. Bisweilen werden sogar Vergleiche aufgegriffen, die zwar auch sonst in der volkstümlichen Apologetik vorkommen, die aber heute langsam verschwinden müßten. Bisweilen wird auf Einzelbeobachtungen mehr aufgebaut, als sie beweisen können. Der Verfasser ist hier freilich auf seine Gewährsmänner angewiesen. Das Kapitel über Schöpfung und Entwicklung ist von fortschrittlichen Autoren übernommen, besonders von Kanonikus Henry de Dordot, dem das ganze Werk gewidmet ist.

In dem ‚kurzen Literaturnachweis‘ werden Bücher aufgeführt, „um dem Leser, der sich intensiver mit den betreffenden Problemen beschäftigen will, Anregungen zu geben“. Darunter finden sich auch einige von deutschen Autoren. Es ist nun dem deutschen Leser wenig damit gedient, daß der Titel der englischen Ausgabe, die der Verfasser benutzte, wieder ins Deutsche zurückübersetzt wird, im übrigen aber die Auslandsausgabe angeführt wird. Man muß hier und im Text vom Übersetzer erwarten, daß er sich die Mühe macht, die Originalausgaben heranzuziehen und nach ihnen auch im Text zu zitieren. Außerdem wäre es eine weitere Aufmerksamkeit gegenüber dem Leser, auf entsprechende deutsche Literatur hinzuweisen und nicht nur auf *eine* deutsche Ausgabe, die gerade im selben Verlage wie das vorliegende Buch erschienen ist. Es macht zudem einen nachlässigen Eindruck, wenn in zwei Zitaten von 16 griechischen Worten (S. 385) allein 6 Fehler sind.

Diese und andere Ausstellungen sollen aber das Werk als Ganzes in seinem Wert nicht herabsetzen. Es wird sich hoffentlich auch in Deutschland viele Freunde erwerben. Dazu mag nicht zuletzt die schöne, flüssige Übersetzung beitragen.

A. Rodewyk, S.J.

*Demal, Willibald, Praktische Pastoralpsychologie, Wien, Verlag Herder, 1949, 312 S.*

Die vorliegenden pastoralpsychologischen Studien stammen meist aus der seelsorglichen Erfahrung, deshalb sind sie auch zunächst für die Praxis geschrieben. Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil ist die Rede vom Weg der Reinigung, der Erleuchtung, der Einigung. Da die Seelenführung, die Beichtpraxis, mit der Bekehrung des Menschen zu tun hat, ist ein Einblick in die besonderen Schwierigkeiten seelischer Art, die sich im jeweiligen Zustand der Hinwendung zu Gott einzustellen pflegen, nützlich. Der zweite Teil des Buches, der eigentliche Kern, befaßt sich mit der Typenpsychologie. Typen differenzieren sich hier aus nach Geschlechtern, den Altersstufen, der „persönlichen Veranlagung“ (für die die Leidenschaften, das Temperament, körperliche Anlagen und Dispositionen als grundlegend angesehen werden), den Berufsständen und „Siedlungsgemeinschaften“. Der dritte Teil versucht Fragen der pastoralpsychologischen Pathologie, die Seelenleiden, deren Gründe und Heilungs- bzw. Behandlungsmethoden zu klären. Hemmung und Hemmungslosigkeit sind hier Einteilungsschemata. Ein nützlich Buch, das Anregung und Wegweisung bietet. Die neuere Psychologie sollte freilich etwas mehr Raum gefunden haben.

H. Thurn S. J.

*Vetter, August, Die Erlebnisbedeutung der Phantasie. Stuttgart, Ernst Klett Verlag 1950. 141 S. Lw. DM 9.-.*

Das Wort „Phantasie“ wird heute nicht selten mit einer gewissen Vorsicht gebraucht, und zwar deshalb, weil die bisherige Literatur uns nur in bruchstückartiger Weise die Bedeutung jener menschlichen Fähigkeit vor Augen führte. Die seelenärztlich-psychanalytische Forschung entdeckte in ihr die Nachtseite menschlicher Wirklichkeit, die sich letztlich im Schrecken des Wahns als Auflösung der Persönlichkeit offenbart; die Kunstwissenschaft dagegen erblickte in ihr nur die Lichtseite menschlichen Daseins und berauschte sich am Produkt des Schönen; die auf das Gegenstandsbewußtsein eingestellte Psychologie endlich sah in der Phantasie

lediglich eine Vorstufe der Abstraktion. Im vorliegenden Werk wird erstmals der Versuch unternommen, die Phantasie in ihrer ganzheitlich-anthropologischen Bedeutung aufzuhellen. Die Phantasie oder die Einbildungskraft kann aber nicht als eine unabhängige Grundfähigkeit im strengen Sinne des Wortes angesehen werden und zwar wegen ihrer zentralen Gefühlsabhängigkeit. Im Hinblick auf die geistige Tätigkeit des Menschen besitzt sie mehr eine vermittelnde Bedeutung (22). Die sinnnahe und wirklichkeitsgetreue Anschauung ist ihre entfernte Voraussetzung; sie bietet ihr gleichsam den Stoff, der aber erst einer inneren Umformung bedarf, wenn er für die persönliche Entfaltung von Bedeutung sein soll. Die Umformung beginnt schon mit der Tätigkeit der Erinnerung, die das „Wesentliche“ heraushebt und das „Nebensächliche“ wegläßt (35). Soll aber eine schöpferische Tat folgen, dann muß der Stoff noch in der eigenen Innerlichkeit aufgenommen und von ihr gleichsam „umgeschmolzen“ werden. Die Verschmelzung des Fremden mit dem Eigenen schafft erst die Brücke von der Wahrnehmung zur Einbildungskraft, zur Gestaltung (42). Erst wo das Selbst ausdrücklich an die Stelle des Gegenstandes tritt und nun den Phantasievorgang trägt, hat sich die Anschauung, die ihren Grund in der Wahrnehmung besitzt, völlig in die der Innerlichkeit des Betrachters entspringende „Einbildung“ umgewandelt (52). Wenn der Verf. die Subjektivität der Innerlichkeit (das Gefühl) auch vom Erkennen und Wollen unterscheidet, so wird sie doch nicht als dritte Art aufgefaßt, sondern als gemeinsamer Stamm, in dem die erkennenden und dynamischen Funktionen wurzeln oder zusammengeführt werden. In diese „Strahlungsmittel“ ist auch die Phantasie eingebettet (79). Der Phantasievorgang ist aber mit dem Verinnerlichungsprozeß noch nicht abgeschlossen, er ist vielmehr durch eine darauffolgende Zukunftsgerichtetheit ausgezeichnet, welche von den Erwartungen und Wünschen gespeist wird. Die schöpferische Einbildungskraft erscheint dann letztlich als Vermögen, das von sich aus Zukunft schafft; ja sie ist in gewisser Weise die Keimform der Willenshandlungen selbst, die aus dem „verdichteten“ Bilderlebnis ihre Belebung und ihren anschaulichen Zielinhalt empfängt (111). Andererseits muß aber das

bewußte Wollen lenkend eingreifen und die freistiegende Vorstellungsfut in ein gebahntes Flußbett der selbstbestimmenden Entscheidung einfangen. So weist das vorliegende Werk den Reichtum und die Vieltätigkeit seelischer Vorgänge auf, aber auch die sinnvolle Aufeinanderbezogenheit und die gegenseitige Abhängigkeit.

A. Stasch S. J.

*Sieenthal, W. v., Krankheit als Folge der Sünde. Eine medizinhistorische Untersuchung. Hannover, Schmorl u. v. Seefeld, 1950. 100 S., broschiert DM 4,—.*

Dieser Band (2) der Sammlung „Heilkunde und Geisteswelt“ verfolgt das Thema Krankheit und Sünde in den Kulturkreisen der Naturvölker, der Inder, der Völker des Zweistromlandes, der Hebräer und des christlichen Abendlandes. So weit es auf so engem Raum möglich ist, gelingt es dem Verf. das Problem einsichtig darzustellen und in den wesentlichen Punkten glaubhaft zu belegen. Hier und dort schiene uns nur die unterschiedliche Wertigkeit der Autoren nicht genügend berücksichtigt. Im Ganzen der sehr reichen Literatur vermißt man v. Gebattel.

Georg Trapp, S. J.

*W. Sedlmeier, Gottes Lob und Dienst in Haus und Heim. Stuttgart 1949, Schwabenverlag. 132 S., kl. 8°. DM 5,—.*

Das Buch wendet sich an Brautpaare und junge Eheleute, um ihnen zu zeigen, wie das Heiligtum der Familie religiös gestaltet werden kann. „Es will nicht gelesen, es will gelebt sein“. Es spricht von der Weib des Tages, der Woche und des Jahres, bringt Gebete und Lieder (z. T. mit Noten) in diesem Sinne. Dabei ist Rücksicht darauf genommen, daß die Mutter mit dem Kleinkind anders beten muß als mit den Größeren, und daß Vater und Mutter wieder eine andere Art als diese haben, mit Gott zu sprechen. Besonders wertvoll sind die kleinen rubrikartigen Anweisungen, was bei einzelnen Gelegenheiten zu tun ist. Da ist wirklich mit wenig Worten viel gesagt. Leider ist gerade bei diesen der — sonst so schöne — Druck so klein, daß die Großmutter ihn nur noch mit ihrer besten Brille lesen kann.

Adolf Roderwyk S. J.